
Türkische Merkwürdigkeiten.

Die europäische Turkey war einst der Schauplatz der größten Merkwürdigkeiten. Das kultivirteste Volk des Alterthums bewohnte dieses schöne und von der Natur reichlich ausgestattete Land. Alles was die Künste und Wissenschaften großes und schönes aufzuweisen hatten, war hier vereinigt. Alle diese Herrlichkeiten sind nun verschwunden. Nur einzelne hie und da zerstreute Trümmer zeigen von der Hinfälligkeit menschlicher Werke und nur ihr Andenken ist noch in den unsterblichen Geisterprodukten der griechischen Schriftsteller erhalten.

Stadt Konstantinopel.

Die Hauptmerkwürdigkeit der europäischen Turkey ist wohl ihre Hauptstadt Konstantinopel, oder wie sie die Türken nennen Istambol. Diese berühmte Stadt war schon vor drithalbttausend Jahren unter dem Nahmen Byzanz bekannt. Sie machte einen von den vielen kleinen griechischen Staaten aus, bis sie der römische Kaiser Vespasian seinem Reiche unterwarf und Kaiser Severus, gegen den sich die Provinz empörte, nach einer langen Belagerung völlig zerstörte und die Einwohner zerstreute. Der erste Christliche Kaiser Konstantin der Große stellte sie wieder im Jahr 330 nach Christi Geburt her und machte sie zum Sitz der römischen Regierung. Von ihm erhielt sie ihren ge-

genwärtigen Nahmen Konstantinopel. Sie war wie das alte Rom, auf sieben Hügeln angelegt, daher sie auch durch ein ausdrückliches Gebot auf einer steinernen Säule Neu-Rom genannt wurde. Nach der Zertheilung des großen römischen Reiches unter Theodos, blieb Konstantinopel die Hauptsadt und Residenz des morgenländischen Kaiserthums. Die Alten hielten sie für die anmuthigste und am besten zur Handlung gelegene Stadt in der Welt, und von ihrer Pracht und ihren übrigen Herrlichkeiten sind die Schriftsteller voll. In dieser Verfassung blieb sie an der Spitze eines Reiches, das immer mehr herab sank, bis ihm endlich die osmanischen Türken ein Ende machten. Mohamed II. nahm Konstantinopel im Jahr 1453 nach einer überaus merkwürdigen Belagerung von 54 Tagen durch Sturm ein, und machte sie nachher zur Hauptstadt des türkischen Reiches.

Konstantinopel hat eine vortreffliche Lage in einem Erdwinkel, den die Natur ausdrücklich zu diesem Endzweck gebildet zu haben scheint. Sie stellt ein Dreyeck vor, dessen eine Seite, vom Lande, die beyden andern aber von zwey verschiedenen Meeren begrenzt werden. Gegen Mittag ist nähmlich das weisse Meer von Marmora und der Helespont, gegen Morgen aber der Auslauf des schwarzen Meeres. Sie liegt an zwey Welttheilen, nähmlich an der äußersten Spitze unsers gebildeten Europa, gegen über von dem großen Welttheil Asien, von dem sie nur durch eine kleine Meerenge getrennt wird. Diese Meerenge bildet zugleich mit einem in das Land hinein dringenden Kanal, in den ein Fluß fällt, einen ungemein großen, sicheren und bequemen Hafen für die Schiffe. Das Ganze stellt sich von Aufsen auf eine sehr vorzügliche Art den Augen dar, es erhebt sich allmählich, in amphitheatralischer Gestalt vom Ufer, und macht mit seinen vielen prächtigen Moscheen, die meistens auf Hügeln angebracht sind, mit seinen Palästen, und den vielen, zwischen den Häusern hervorstehenden Bäumen und Gärten einen Anblick, der schwerlich seines Gleichen hat, der sich aber gewaltig verliert, wenn man in die unreinen Straßen und Häuser hinein tritt.

Die Stadt ist mit einer alten Mauer umgen, die ihr aber keine Festigkeit gewehrt. Von der Landseite ist von einem Meere zum andern, eine vier Meilen lange dreyfache Fortificationsmauer, von denen immer eine 18 Fuß von der andern absteht, gezogen. Sie ist mit vielen Thürmen von verschiedener Gestalt und mit Brustwehren versehen. Der Graben ist 25 Schuhe breit aber hin und wieder angefüllt. Von der Landseite sind 6 und von der Seeseite

16, in allem 22 Thöre. Am südlichen Ende, nahe am Meere steht das kleine Kastell, Yeddikuli oder die sieben Thürme, welches zur Aufbewahrung der Staatsgefangenen dient, der Stadt selbst aber keinen Schutz gewährt. Sonst sind aber noch 4 Kastele, welche an dem Kanal liegen, der nach dem Archipelagus führt, und 4 andere an jenem, der nach dem schwarzen Meer führt. Der Eingang des Hafens ist durch die Kanonen bey dem Serail, bey Tophana und auf Kiskulesi beschütz. Alles dieses giebt aber der Stadt keine Haltbarkeit gegen Operationen der neuern Kriegskunst.

Die merkwürdigsten Gegenstände von Konstantinopel sind das Serail und die Sophienkirche, von welchen beyden besonders wird gehandelt werden. Außer diesem sind zunächst die prächtigen Moscheen oder türkischen Gotteshäuser der Aufmerksamkeit würdig. Sie wurden meistens nach dem Modell der Sophienkirche von griechischen Baumeistern errichtet. Die schönsten darunter sind folgende: Die Moschee Sultan Mohammeds II, an deren Stelle einst die berühmte Kirche der Apostel stand, wo die Gebeine des heil. Lukas, Andreas und Thimotheus sollen gelegen seyn, und wo auch der Begräbnisort der griechischen Kaiser war. Die Moschee Sultan Bajazets, wo sehr viele schöne Marmors gefunden werden, welche noch Überbleibsel des alten prächtigen Konstantinopels sind. Die Moscheen der Sultane Selim II, Solyman II, Muhamet IV. Aber alle diese übertrifft die Moschee des Sultan Achmets I. welche um das Jahr 1610 mit solchem Aufwande erbaut wurde, daß ihm jeder Stein drey Asper gekostet haben soll. Er war so eifrig in der Herstellung dieses Werkes, daß er selbst alle Freytage eine Stunde daran arbeitete und den Arbeitern ihren Lohn selbst bezahlte.

Dies sind die kaiserlichen Moscheen, neben denen zugleich die Begräbnisplätze ihrer Stifter vorhanden sind. Diese Kapellen sind wie die Moscheen ausgeziert, und nach der Straßenseite mit einem Gitter versehen, durch welches man den Sarg sehen kann. Er ist mit einem rothsamtenen, goldgestickten Tuche überdeckt. Bey seinem Haupte liegt der Turban, bey den Füßen steht ein großer silberner Leuchter, und oben hängen in einem Kreise mehrere Lampen. Hier werden die Reliquien der Verstorbenen und andere Merkwürdigkeiten, zum Beyspiel der Koran den Machmuth mit seiner eigenen Hand geschrieben hat. u. dgl. aufbewahrt.

Außer den kaiserlichen Moscheen sind auch einige vorhanden, welche von Müttern der Sultane herrühren. Die meisten Moscheen stehen auf Anhöhen der Stadt, und sind entweder mit einer Mauer oder mit Geländern für die Tempeldiener, und fromme Leute versehen, gewöhnlich ist auch ein freyer Platz dabey, der zum Spatziergange dient. Was sie aber vorzüglich ehrwürdig macht sind die verschiedenen Stiftungen, welche damit verbunden sind. So hat man Akademien, niedere Schulen, Bibliotheken, Hospitäler, Khans zur Aufnahme der Fremden, und dergleichen. Auch werden bey vielen täglich Almosen entweder an Gelde oder an Lebensmitteln ausgetheilt.

Nebst den Moscheen der Türken sind noch 23 Kirchen der Griechen, worunter die Patriarchalkirche bemerkenswerth ist, und 3 Kirchen der Armenier. Andere christliche Kirchen werden in der Stadt selbst nicht geduldet.

Von andern Merkwürdigkeiten sind in Konstantinopel noch vorzüglich zu bemerken: Der Admeidan oder die Rennbahn, der größte freye Platz in der Stadt, welcher 250 Schritte lang und 150 breit ist. Die alten Griechen nannten ihn Hippodromos, und hier wurden zur Zeit des morgenländischen Kaiserthums die öffentlichen Spiele und Ringerübungen gegeben. Hier sind noch einige griechische Überreste, welche die Wuth der Barbaren verschont hat, nämlich ein Obelisk, der aus einem 60 Fufs hohen, mit egyptischen Hieroglyphen versehenen ungeheuren Granitblocks besteht, und aus Theben in Egypten hierher gebracht wurde. Er wurde auf Befehl des Kaisers Theodors durch eine geschickte Maschinerie binnen 32 Tagen aufgerichtet. Von den vielen Statuen sind noch übrig der 94 Fufs hohe eherne Kolofs, welcher das äußerste Ziel der Rennbahn ausmachte, und eine eherne Säule, die aus drey in einander gewundenen Schlangen besteht deren einen Kopf Mohamet II. zum Beweise seiner Stärke mit einem einzigen Hiebe seiner Streitaxt abschlug.

Die Kahne, oder großen öffentlichen Herbergen, wo in einem drey Stockwerke hohen, im Viereck gebauten, und mit Mauer und Kolonade umgebenen steinernen Gebäude die Kaufleute aus dem ganzen Reiche, die mit Karavannen reisen, für sich und ihre Waaren Aufnahme finden, gehören zu den sehr lobenswürdigen öffentlichen Anstalten. Eben so sind die Bozars oder Marktplätze bemerkenswerth. Es sind abgesonderte große gewölbte Plätze oder Kaufhäuser, wo Türken, Juden, Griechen und Armenier ihren Handel treiben. Die prächtigen Bäder gereichen den Einwohnern zur Bequemlich-



Ansicht des Serails.



keit und der Stadt zur Zierde. Kaffeehäuser sind in Menge vorhanden, gewöhnlich licht und auf chinesische Manier verziert.

Eines der wichtigsten Denkmähler, so noch aus den ältern Zeiten vorhanden ist, ist die große Wasserleitung. Ein wahrhaft kaiserliches Werk. Sie verbindet den dritten und vierten von den sieben Hügeln, worauf Konstantinopel gebauet ist durch mehr als vierzig Arkaden, ist äußerst massiv, und durch sie wird der Bach Hydrule aus dem Dorfe Belgrad geleitet. Ihr Urheber ist der griechische Kaiser Valens, welcher die Mauer der Stadt Chalcedon, die sich ihm widersetzt hatte, abbrechen, die Steine hierher bringen, und dieses herrliche Werk davon erbauen ließ. In der Folge näherte es sich mehrmahl dem Untergange, aber Kaiser Justinian der jüngere wurde im Jahr 570 sein Wiederhersteller, und als der türkische Sultan Solimann der prächtige, alle Wasserleitungen in Konstantinopel in einen bessern Stand setzen ließ, wurde auch diese Wasserleitung fast von Grund aus wieder hergestellt.

Diese Wasserleitung haben die türkischen Sultane dazu benutzt eine große Menge von Brunnen herzustellen, und dadurch Konstantinopel mit Wasser hinlänglich zu versehen, woran es sonst sehr gefehlt haben würde. Diese Brunnen sind niedrige viereckige Gebäude mit Röhren an jeder Seite, und mit eisernen Bechern, aus denen der vorübergehende einen erquickenden Trunk nehmen kann. Die Dächer sind von Bley, das Ganze ist chinesisches geziert, reich verguldet, sehr bunt gemahlt und mit Versen beschrieben.

Eine andere ebenfalls aus den ältern Zeiten vorhandene Merkwürdigkeit sind die ungeheuren Cisternen, welche zu Wasserbehältnissen dienen und mit vielen Säulen versehen sind. Eine davon, die noch vom Kaiser Konstantin herührt, hat eine Arkade, welche von einer Menge Gransäulen mit schön gearbeiteten Piedestalen und korinthischen Kapitälern getragen wird. In einer, wo jetzt Seidenspinner arbeiten, sind 212 Säulen, und die Türken nennen sie die tausend und eine Kolonne.

Von ältern Denkmählern sind außer diesen prächtigen Werken noch die Trümmer des ehemaligen Pallastes der griechischen Kaiser, dann Überreste von drey herrlichen Säulen, stolze Denkmähler griechischer Triumphe vorhanden. Das übrige hat die Zeit oder die Barbarey zerstört, oder es ist zu einem neuen Werke verwendet worden.

Das älteste türkische Gebäude ist das Eski Serail oder der alte Pallast, welcher mitten in der Stadt auf dem dritten Hügel steht, und mit einer hohen Mauer umgeben ist, die fast eine viertel deutsche Meile im Umfange hat. Mahomed II. erbaute oder bewohnte ihn wenigstens und als er ihn in der Folge mit dem neuen Serail vertauschte; wurde er der Harem der verstorbenen Sultane oder der Aufenthaltsort ihrer hinterlassenen Weiber. Diese werden gleich nach seinem Tode hieher gebracht und leben nachher von aller Welt abgesondert. Nur die Mutter eines Prinzen darf ihren Sohn an jedem Bairamfeste sehen. Sobald aber einer von den Prinzen zur Regierung gelangt, verläßt seine Mutter diesen Ort wieder, und hat nachher als königliche Mutter unter dem Nahmen Valida Sultan gewöhnlich großen Einfluß bey Hofe.

Von neuern Gebäuden sind vorzüglich die Bäder zu bemerken. Man zählt in Konstantinopel 130 solche Badhäuser. Das Baden geschieht aber bey den Türken nicht wie bey uns, indem man seinen Leib in das Wasser eintaucht, sondern auf eine ganz eigene Art. Die Hamans oder Bäder bestehen gewöhnlich aus zwey Zimmern, wovon eines zum Aus- und Ankleiden, das andere aber zu dem sogenannten Bade dient. Dieses ist durch unsichtbare Öfen zu einer beträchtlichen Hitze gebracht. Mitten ist ein Marmornes Becken, worein sich der Badende setzt. Hier waschen ihn zwey Männer mit parfümirter Seife mittelst einer kameelharenen Bürste am ganzen Leibe ab. Dann kneten sie die Muskeln und dehnen die Gelenke, daß sie schnappen, als wenn man elektrisirt würde; das alles geschieht mit der äußersten Sauberkeit und Wohlanständigkeit. Darauf begiebt man sich in ein anderes Zimmer, wo rings an den Wänden Kissen liegen, auf die man sich legt und mit Kaffee und Rauchtack bedient wird. Erst nach einer Stunde wagt man es, ins Freye zu gehen.

Die Weiber baden sich gewöhnlich in Gesellschaft, wo oft mehrere Harems zugleich ein Bad besuchen, und während den Waschungen eigene Lieder singen. Die Bäder sind ein Lieblingsaufenthalt vornehmer Frauenzimmer, wo sie oft stundenlang bey angenehmen Unterhaltungen und Erfrisungen zubringen.

Überhaupt ist das Baden den Türken zur Religionspflicht gemacht. Besonders muß jede verheurathete Frau alle Donnerstage baden. Daher sind auch so viele öffentliche Bäder vorhanden, welche unentgeltlich sind, und blos für die ärmere Klasse der Muselmänner gehören.

Die Privatgebäude zeichnen sich nichts weniger als durch ihre Schönheit aus. Die Häuser der reichen Türken sind groß, aber haben kein schönes äußeres Ansehen. Im Innern ist der Harem der beste Theil und gewöhnlich von einem Hofe umgeben, in dessen Mitte sich ein Brunn befindet. Hier ist auch alles zu finden, was der Besitzer an Pracht und Bequemlichkeit zu verwenden im Stande ist. Die übrigen Häuser sind meistens elende hölzerne Buden. Daher sind auch die Feuersbrünste so häufig und so groß, wie man sie vielleicht nirgend in der Welt antrifft. Im Jahr 1633 brannten gegen 70,000 Häuser ab.

Die Zahl der Häuser in Konstantinopel wird auf sehr verschiedene Art angegeben. Fürst Kantemir gibt die ungeheure Zahl von 400,000 an. Einer von den neuesten Reisenden, und der sich durch seine richtigen Beobachtungen auszeichnet, der Engländer Dallaway, sagt, daß nach einem Verzeichniß des Stambuls Effendi, so viel als etwa Bürgermeister von Konstantinopel, 88,185 Häuser daselbst wären.

Eben so verschieden sind die Angaben von der Zahl der Einwohner. Es hat Schriftsteller gegeben, welche die Bevölkerung von Konstantinopel auf eine Million Einwohner geschätzt haben. Otter gibt ihre Zahl auf 800,000, Baltimore zwischen 7 bis 800,000 an. Andere behaupten es wären nicht viel über eine halbe Milliou vorhanden. Dallaway behauptet gar, daß sich nicht mehr als 400,000 Menschen daselbst befinden, und sagt daß die Hälfte davon aus Türken, der vierte Theil aus Griechen bestehe, den übrigen Theil machen die Armenier, Juden und Franken, wie man die Europäer dort nennet, aus. Alles kömmt darauf an, ob man Konstantinopel für sich allein betrachte, oder ob man die ansehnlichen Ortschaften, die man gewöhnlich unter dem Nahmen der Vorstädte begreift, mit dazu rechnet. Im letztern Fall macht Konstantinopel freylich nicht eine Stadt, sondern einen Klumpen von verschiedenen, beynahe zusammen hängenden Städten aus, und alsdann mag freylich die Volksmenge desselben sehr groß seyn.

Diese Ortschaften, welche viel schöner als Konstantinopel selbst sind, befinden sich gleich außer den Ringmauern der Stadt. Kyub ist ein schönes Dorf neben dem Hafen. Hier ist eine berühmte Moschee, wo die größten Heiligthümer des türkischen Reiches aufbewahrt werden. Besonders ist darunter

das Schwert Osmanns, des Stifterns des osmannischen Reiches zu bemerken, das den Prinzen bey dem Antritt ihrer Regierung mit vielen Zeremonien umgürtet wird. Hier ist auch ein Landhaus des Sultans, mit einem nach europäischem Geschmacke angelegten Garten, verschiedene Palläste von Prinzessinnen der regierenden Familien und mehrere schöne Landhäuser von Privatpersonen.

Der Hafen, welcher das goldene Horn genannt wird, ist eine der schönsten Wassergegenden, die man sich nur denken kann. Er ist eine halbe Meile breit. Auf der einen Seite liegen die Kriegsschiffe, und auf der andern die Kauffartheschiffe. Das Wasser ist beständig mit Booten bedeckt. Von dem Hafen an ziehet sich längst der Meerenge gegen das schwarze Meer eine Reihe von Kiosks, oder Lusthäusern vornehmer und reicher Leute, Gärten, Wiesen, Weinberge, Wälder, Städte und Flecken hin.

Die Stadt Galata wird gewöhnlich als eine Vorstadt von Konstantinopel angesehen. Sie liegt jenseits des Meerbusens gerade gegen Konstantinopel über, an einer steilen Anhöhe. Sie ist mit alten Mauern und Thürmen umgeben und hat einen Umfang von einer deutschen Meile. Sie ist sehr stark bewohnt und der Sitz von einer Menge Kaufleute von allen Nationen. Türken, Griechen, Armenier, Juden, und besonders eine Menge von europäischen Kaufleuten sind hier anzutreffen. Die engen Gassen sind alle mit Läden voll europäischer Waaren besetzt. Die Griechen haben hier 6 Kirchen, die Katholiken drey, die Armenier einige, und seit dem Frieden von 1774 haben auch die Russen hier eine Kirche zur Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes. Die Zitadelle oder der sogenannte Thurm Christi steht auf der Spitze eines Hügels und hat eine Höhe von 140 Fuß. Hier wird der Tocsin, oder die große Trommel angeschlagen, wenn in Konstantinopel Feuer ist. Zu Galata sind sehr viele Weinschenken, welche aber nur von Griechen und Armeniern gehalten werden dürfen, da den Türken der Gebrauch des Rebensaftes durch ihre Religion verbothen ist.

Pera wird ebenfalls als eine Vorstadt von Konstantinopel angesehen, sie ist aber eigentlich eine Stadt bey Galata, und sieht eher als Vorstadt von dieser Stadt aus. Sie liegt auf einem erhabenen Hügel und hat eine Länge von einer viertel Meile. Hier ist der Sitz der christlichen Abgesandten und Residenten, welche große Vorrechte von der Pforte genießen und von hier aus ihre Geschäfte mit derselben betreiben. Dieses geschieht entweder schrift-

lich durch Memoriale, welche Donnerstags, als am Sitzungstage des Divans durch den Dragomann, oder Dolmetscher der Gesandtschaft überreicht werden, oder mündlich durch den Gesandten selbst. Im letztern Falle hat er eine Privatzusammenkunft mit dem Reis-Effendi in einem Kiosk am Bosphorus, genannt Bebeck Serai. Ausser den Gesandtschaften und den unter ihrem Schutze stehenden Personen wird Pera auch von vornehmen Türken, Griechen, Armeniern bewohnt, welche durch die gute Luft, die schöne Aussicht, und die freyere europäische Lebensart, welche daselbst herrscht, hingezogen werden.

In Pera sieht man mehrere prächtige Palläste, worunter sich besonders der ehemahlige venetianische, der französische und schwedische auszeichnen. Die Katholiken haben hier einen Erzbischof, 5 schöne Kirchen und einige Klöster. In den Häusern des schwedischen Gesandten wird evangelisch-lutherischer Gottesdienst gehalten. Die Engländer und Holländer haben in den Häusern ihrer Gesandten ebenfalls eigene Kapellen. Die Türken haben hier eine merkwürdige Schule, Medresse, wo 500 der hoffnungvollsten Knaben für die Dienste des Serails gebildet werden. Jeder Türke kann seine Söhne, wenn sie die gehörigen Fähigkeiten besitzen, unterbringen, und der Sultan wählt jährlich einige von ihnen bey einem Besuche, den er abstattet. Die Deutschen und Franzosen unterhalten Seminarien für die jungen Leute aus ihrem Lande, welche in Sprachen unterrichtet und zu künftigen Dragomanns gebildet werden. Manche lernen mit vieler Geläufigkeit 6 bis 8 Sprachen sprechen. Dallaway meint Pera könne täglich mit dem Thurm zu Babel verglichen werden, in Absicht auf die Menge und nicht selten auf die Verwirrung der Sprachen. Auch hier sind wie in Galata eine Menge Weinschenken anzutreffen.

Top Hana ist eine Vorstadt am entgegen stehenden Ufer des Hafens. Sie enthält ein großes Gebäude, wo die Kanonen gegossen werden und sich das Arsenal befindet, dann eine schöne Moschee, das Zollhaus, eine Reihe Kaffeehäuser und einen schönen gezierten Brunn. Von hier genießet man einer herrlichen Aussicht auf das Serail, die Stadt Konstantinopel, Galata und Pera.

Eben so rechnen einige auch Bujukdereh ein sehr schönes Dorf mit vielen Landsitzen der Personen vom diplomatischen Korps unter die Vorstädte von Konstantiopol.

Mitten im Bosphorus oder der Meerenge, welche beyde Meere mit einander verbindet, stehen zwey Schlösser gegen einander über, dort wo die entgegengesetzten Küsten einander am nächsten kommen. Als Darius mit seinem ungeheuren Heere Griechenland überzog, liefs er an dieser Stelle eine so feste Schiffbrücke über diese Meere bauen, daß die ganze persische Armee darüber gehen konnte. In den spätern Zeiten des Mittelalters giengen an dieser nähmlichen Stelle die Kreuzfahrer und Sarazenen aus einem Welttheil in den andern über. Diese beyden Schlösser wurden von den griechischen Kaisern angelegt, aber von den osmannischen Sultanen Mahomet I. und Mahomet II. aufs neue befestiget und von hier aus wurde auch dem griechischen Reihe ein Ende gemacht. Itz nennt man sie Thürme der Vergessenheit, weil sie schon seit langer Zeit zu Staatsgefängnissen dienen, wo gewöhnlich die Gefangenen entweder strangulirt oder lebenslänglich aufbewahrt werden.

Aufser diesen sind noch zwey andere Schlösser, welche von den griechischen Kaisern zur Vertheidigung der Stadt und der Meeresstrasse angelegt wurden, und gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts legte Baron Tott auf Befehl des Sultan Abdul Hamid, aus Furcht für den Russen Festungswerke nach europäischer Art an.

Zuletzt müssen wir noch die Stadt Skutari anführen, welche mit zu dem grossen Ganzen gehört, das die konstantinopolitanische Welt ausmacht. Sie liegt am jenseitigen Ufer an der Küste von Asien, hiefs in den ältern Zeiten Chrysopolis und war viel glänzender als itzt. Aber noch gegenwärtig ist sie stark bewohnt. Hier hat der persische Gesandte seinen Sitz, welcher eben so wenig wie die europäischen Gesandten in Konstantinopel wohnen darf. Hier halten sich auch viele Staatsbeamte auf, welche entweder in Ungnade gefallen sind, oder sich freywillig in die Ruhe des Privatlebens begeben wollen.

Rings um Skutari liegen eine Menge Begräbnisplätze unter melancholischen, aber schönen und schattichten Cypressenhainen. Sie erstrecken sich mehrere Meilen weit, denn sie dienen nicht blofs den Einwohnern von Skutari zum Begräbnis, sondern auch den vornehmsten Einwohnern von Konstantinopel. Die Türken haben eine Prophezeihung, daß Konstantinopel noch einmal werde erobert werden. Daher lassen sie sich in Asien begraben, damit ihre Leiber nicht in die Hände der Ungläubigen fallen mögen. Denn Asien glauben sie, werde als das eigentliche Land der Rechtgläubigen, dieses Schicksal nicht haben.

Bey Skutari versammeln sich auch alle Jahre die Pilger, welche die große Karavane ausmachen, die nach Mekka auf Kosten des Sultans wallfahrtet, um das Grab des Propheten zu besuchen. Sie halten sich hier wochenlang auf, ehe sie ausziehen und verrichten allerhand sonderbare Ceremonien.

Das Serail zu Konstantinopel.

Das Serail oder der Pallast der türkischen Sultane liegt an der äußersten Spitze desjenigen Dreyecks, worauf Konstantinopel erbauet ist, nahe an dem Kanal und Hafen, und ist von der Stadt selbst durch eine hohe Mauer abge sondert. Es hat seine Benennung von Serai, welches im türkischen einen Pallast bedeutet. Es wurde von Mahomed II. nach der Einnahme von Konstantinopel erbaut und im Jahr 1478 vollendet, aber seine Nachfolger vergrößerten es ungemeyn.

Es ist nicht ein einziger Pallast, sondern eine ganze Stadt von Pallästen, welche in einem unregelmäßigen, beynahe eine deutsche Meile im Umfange begreifenden Raume, eine ganze Reihe von Wohngebäuden, Bädern, Moscheen, Kiosks, Gärten und Cypressenhainen enthält. Die Menge von prächtigen und glänzenden Kuppeln und Zinnen, die sich in die Lüfte erheben, untermischt mit niedrigen Gebäuden, Bäumen und andern theils durch Kunst theils durch Natur hervorgebrachten Gegenständen, bilden ein Ganzes, welches jeden, der es das erste Mahl sieht, überrascht und alle Beschreibung übertrifft.

Der Haupteingang in das Serail ist von Marmor, hat aber sonst keine architektonische Schönheit, denn es ist eine plumpe Masse, wie ein Bastion gestaltet. Sein Erbauer war Mahomed II. im Jahr 1478. Man hat ihm verschiedene, meistens ausschweifende Nahmen beygelegt, der gewöhnlichste und bekannteste darunter aber ist Baba-hanajum oder die hohe Pforte. Von dieser Benennung hat man in der Folge dem ganzen türkischen Reiche den

Nahmen der hohen Pforte beygelegt, welchen sie noch gegenwärtig führt. An dieser Pforte werden die Köpfe der Staatsverbrecher drey Tage lang ausgestellt, mit einer Überschrift, welche die Ursache ihres Todes enthält. Hier befinden sich auch die großen Mörser in der Erde eingegraben, welche für die Mufti's oder Oberhäupter der Religion, bestimmt waren, die hier, wenn sie ein Verbrechen begiengen, auf eine von den Profanen ausgezeichnete Art, durch zerstoßen hingerichtet wurden.

Durch diesen Eingang kömmt man in den ersten Hof, einen weiten, unregelmäßigen Platz, der einst Forum Augusti hieß. Mitten ist ein reich verzierter Brunn mit vielen Versen, welche von der eigenen Erfindung seines Erbauers, Achmets II., herrühren. An den Seiten sind einige ansehnliche Gebäude als das Krankenhaus, die Taraphana oder Münze, der Divan des Veziers und das Zeughaus. Letzteres war einst die Irenenkirche, welche schon von Konstantin soll erbaut worden seyn, und wo Theodosius das zweyte allgemeine Concilium hielt. Hier sind sehr viele Sehenswürdigkeiten enthalten, z. B. das römische Belagerungsgeschütz, welches der Kaiser Alexius im Jahr 1097 bey der Belagerung von Nicäa brauchte; die Waffen und Rüstung der Kreuzfahrer, welche unter Gottfried von Bouillon Konstantinopel einnahmen; eine Menge Trophäen, welche die Türken während dem Laufe ihrer siegreichen Periode erobert haben, und dergleichen historische und andere Merkwürdigkeiten. Hier wird auch das Sanjak Scherife, oder die Fahne Mahomeds aufbewahrt. Dieses berühmte Panier des türkischen Reiches ist schon mehrmahl verloren gegangen und doch noch immer vorhanden. Die Sache gieng ohne Wunderwerk zu. Man schneidet nämlich von der ächten Originalfahne einen schmahlen Streifen ab, näht ihn an eine andere Fahne von derselben Farbe, und behält das Original, während diese Kopie, so oft es nöthig ist, erneuert wird, und zu Felde zieht.

Von dem ersten Hofe kömmt man durch ein Thor, welches Babo Selam oder das Thor des Wohlseyns genannt wird, in den zweyten Hof. Dieser heist der Hof des Divans, weil sich hier das Gebäude befindet, wo sich der Divan oder Staatsrath in einem großen Saale versammelt. Außerdem sind hier noch die Küche, die Schatzkammer und der Marstall. Hier ist auch ein schönes Denkmahl des Alterthums zu sehen, eine schlank gearbeitete Säule nach korinthischer Ordnung mit einer Innschrift. Auf dieser Säule befand sich im Jahr 322 die Statue Theodosius I. welche ihm zu Ehren errichtet wurde, als der Anführer der Gothen nach Konstantinopel kam, um Frieden zu bitten.



Die Sophienkirche.



Von dem zweyten Hof kömmt man durch das Thor Baba Sadi oder Thor der Glückseligkeit in das eigentliche Serail, welches gegen Norden daran stößt. Hier führt ein bedeckter Gang in das Audienzzimmer des Sultans, wo derselbe die Ambassadeurs auswärtiger Mächte in Person annimmt. Dieses Audienzzimmer ist zwar sehr prächtig, aber ziemlich klein und dunkel. Hier ist der Thron unter einem Baldachin von Sammt, reich mit Juwelen besetzt. In einer Nische neben dem Throne sind viele Turbans zu sehen, die der Sultan zwar niemahl trägt, aber die mit den kostbarsten Diamanten besetzt sind. Besonders ist einer von diesen Steinen von vorzüglicher Größe, welcher unter den Ruinen des Pallastes der griechischen Kaiser von einem armen Knaben gefunden wurde. Auf dem Throne sitzt der Sultan gewöhnlich einige Minuten, wenn er die Komplimente auswärtiger Fürsten anhört.

Bis hieher kommen die Abgesandten, weiter aber ist den Fremden der Zugang zum Serail nicht erlaubt. Manchmal findet aber doch ein neugieriger Reisender bisweilen für Geld und auf andere Weise Gelegenheit, die inneren Zimmer, in Abwesenheit des sultanischen Harems zu sehen. Wenn es auch möglich wäre, diesen weitläufigen Theil des Serails genau zu untersuchen, so wäre es doch schwer eine deutliche Beschreibung davon zu geben. Die Gebäude liegen in einer prachtvollen Unordnung zerstreut. Bäder von Marmor und Porcellain, reiche Kiosks, schöne Gärten und dergleichen füllen diesen großen Raum aus. Näher gegen die Küsten des Meeres sind die Kiosks, wohin sich die Damen begeben, mit herrlichen Blumengärten, nach türkischem Geschmacke, und mit grünen Terrassen auf hohen Wällen, welche die herrlichsten Aussichten auf das Meer, die asiatische Küste, und auf die zunächst gelegenen europäischen schönen Ortschaften besitzen. Auch ist hier die kaiserliche Reitbahn; der große Kiosk, den der Sultan dann und wann besucht, und der auf prächtigen Kolonaden ruht, und mit eingelegtem Marmor getäfelt ist; ein prächtiger Garten, der in den neuern Zeiten nach europäischen Geschmacke angelegt wurde; und andere dergleichen Herrlichkeiten zu sehen.

Von dem Innern dieser Gebäude macht Dallaway folgende Beschreibung: „Die Prunkzimmer sind einander alle sehr ähnlich. Rund um den Fußboden hin liegt das Sopha: Teppiche und Spiegel machen die Hauptverzierungen aus. In denen, die für den Sommeraufenthalt bestimmt sind, be-

finden sich marmorne Springbrunnen, welche Kühlung verbreiten. Das Rieseln des Wassers ist eine angenehme Musik für das Ohr der Türken."

„Nicht die Schönheit und Manigfaltigkeit der Meublen, sondern die Pracht derselben ist es, welche das Serail auszeichnet. Wolle und Baumwolle wird hier durch Seide und Gold ersetzt; alles ist mit Juwelen und Perlen gestickt. Die Wände sind mit Jaspis, Perlmutter und Elfenbein ausgelegt. Der Anblick solches überladenen Zeugs erregt eher Staunen als Wohlgefallen. Der Türk häuft, weiß aber nicht zu ordnen, und geschmackvolle Anordnung der Gegenstände, die allein wahrhaft reizt, und nach welcher man an europäischen Höfen so vorzüglich trachtet, ist ihm gänzlich unbekannt und aus Hochmuth verächtlich. „Ein Haus voll Kostbarkeiten" reich verziert, ohne Zierde des Geschmacks und der Auswahl — das ist alles, was ein Türk begreifen kann."

„Wir dürfen nicht vergessen, daß Werke der bildenden Kunst, denen die europäischen Palläste ihre schönste Pracht verdanken, durch die ersten Grundsätze des Mahometanismus streng verboten sind. Gemälde und Werke der Bildhauerkunst werden in ihr für gröbliche Profanationen der Gottheit und dessen, was sie geschaffen hat, erklärt."

In dem Serail wird ein außerordentlich großer Schatz aufbewahrt. Der Grund dazu wurde durch den Schatz der griechischen Kaiser gelegt, welchen Mahomet II. bey der Eroberung von Konstantinopel fand. Seit dieser Zeit wurde er durch alle nachfolgende Sultane vermehrt. Die Türken haben auch eine so hohe Meinung von seinem Werthe, daß sie glauben, er sey über alle Berechnung erhaben.

Auch ein litterarischer Schatz ist in dem Serail vorhanden, welcher aber eben so wenig wie der Metallschatz benutzt wird. Die Bibliothek welche noch aus den Zeiten der griechischen Kaiser herstammt, und wahrscheinlich Manuscripte von der äußersten Wichtigkeit enthält, ist schlechterdings für jeden Europäer unzugänglich, weil sie im Innern des Serails aufbewahrt wird. Hundert zwanzig Manuscripte in Folio welche noch von Konstantin herrühren und das neue Testament, nebst Comentarien darüber enthalten, sind das einzige, was von Türken mit gebührender Ehrfurcht betrachtet wird. Eine Menge griechischer, lateinischer und orientalischer Manuscripte liegen ohne

Ordnung und ohne Verzeichniß umher. Unter diesen sollen, wie man behauptet ein vollständiges Exemplar vom Livius und eines vom Diodorus Siculus mit allen für uns verlorenen Büchern enthalten seyn.

Das Serail hat mehr als 6000 Bewohner, von denen 500 Frauen sind. Dalway macht folgende Beschreibung von dem Harem des Großherrn. „Wenn der Sultan zur Regierung gelangt, beschenken ihn die Großen mit jungfräulichen Sklavinnen, von denen sie hoffen, daß sie ihre Patroninnen werden sollen. Von diesen werden sechs ausgewählt, die den Titel Kadinus führen: der letzte Sultan, Abdülhamid, fügte eine siebente hinzu. Welche von ihnen zuerst dem Reiche einen Erben giebt, wird Sultaninn Favorite und erhält den Titel Hasseky Sultan. Von allen Frauen des Sultans behauptet die Kadinus mehrentheils ausschliessend das Recht, dem Reiche Erben zu geben: bey den andern sucht man durch die abscheulichsten Mittel die Fruchtbarkeit gewaltsam zu verhindern: Stirbt das Kind der ersten Hasseky-Sultan, so ist ihr Vorzug verloren. Es ist ein Märchen, daß die Frauen in einer Reihe stehen, und der Sultan der erwählten das Schnupftuch zuwirft. Seine Wahl wird alle-mahl von Kislarağa (dem Vorsteher der schwarzen Verschnittenen) der Gewählten officiell bekannt gemacht.“

„So sehr hängen die Meinungen der Menschen von der Erziehung und der Gewohnheit ab, daß die Frauen des Serail sich für höchst glücklich halten. Mahomet befahl, daß die Weiber nicht wie vernünftige Geschöpfe behandelt werden sollten, damit sie nicht auf gleiche Rechte mit den Männern Anspruch machten. Dies System hatten aber seine Anhänger schon längst beobachtet; es war im ganzen Orient herrschend: man kann ihn daher nicht beschuldigen, daß er es sey, der die Hälfte des Menschengeschlechtes um ihre Freyheit brachte. Im ganzen türkischen Reiche sind die Weiber nichts als gosse Kinder: kindisch in ihren Spielen und Zeitvertreiben; in ihren Wünschen, in ihrer Unfähigkeit, über sich selbst zu disponiren; es sind willenlose Geschöpfe, die zu nichts als zur Geschlechtsbestimmung und zur Üppigkeit da sind. Doch kann keines unserer Vorurtheile von den Meinungen der Türken ungegründeter seyn, als daß sie glauben sollten, die Weiber haben keine Seelen: im Gegentheil verspricht ihnen der Koran, daß sie mit allen Reitzen ewiger Jugend und fleckenloser Jungfräulichkeit wieder erwachen, und daß sie, gewiß für viele nicht die kleinste Wonne des Paradieses; nicht wieder mit ihren vorigen Männern,

sondern mit ächten Muselmännern nach der Huld des Propheten werden verbunden werden."

„Die Frauen des Serail sind meist georgische und tscherkassische Sklavinnen, die aus allen, welche entweder besonders gekauft, oder auf dem Avret Bazar (Weibermarkt) ausgestellt sind, ausgewählt werden. Andere, als sehr junge Kinder werden nicht gewählt. Man kann leicht denken, daß es auf Erden keinen Ort giebt, wo eine solche Auswahl der größten Schönheiten vereinigt ist, als hier."

„Diese Mädchen werden sehr sorgfältig erzogen: sie lernen tanzen, jedoch mit mehr Üppigkeit, als Anmuth; sie singen, spielen das Tambourin, eine Art Zither, und manche sticken vortrefflich. Ihre Erziehung ist das Werk älterer Frauen: neuerdings sind auch einige griechische Lehrerinnen für die Harfe und das Pianoforte angenommen worden, die diese Instrumente erst selbst lernen mußten, um den Geschmack des Sultans, der alles europäische geradezu vorzieht, zu befriedigen. Unter den genannten 500 Frauen bestimmt der Kisklaraga den Rang. Einige werden durch ihr Alter unfähig, vor dem Sultan zu erscheinen; vier werden als seine wirkliche Gemahlinnen betrachtet, deren er eigentlich sieben haben darf: allein die Zahl seiner Beyschläferinnen ist nicht eingeschränkt, sie hängt von seinem Wunsche ab. Die Obersten dieser Frauen kürzen die Zeit mit Belustigungen, bey denen sie auf ihrem Sopha sitzen können. Die prächtigsten Kleider mehrmahls des Tages wechseln, reich aufgeputzte Zimmer bewohnen, sich von den Geringeren Respekt erweisen lassen — das ist es, worinn ihre Glückseligkeit besteht — in der That die höchste, die sich eine Türkin wünscht, oder die sie zu genießen fähig ist."

„Bisweilen erhalten sie als eine Gnade die Erlaubniß, die Kiosks am Meere zu besuchen, welches den Policyofficieren gemeldet wird, damit kein Schiff sich dem Serail zu sehr nähere. Alle Sommer besucht der Sultan seine Landhäuser nach der Reihe auf ein Paar Tage mit seinem Harem: alsdann sind alle Wege vier bis 5 Meilen im Umkreis von rauhen Bostandjis, Leibgardisten des Sultans, besetzt, damit kein männliches Geschöpf ihnen zu nahe komme."

„Ihre Unterhaltung ist ganz das Geschäft ihrer Sklavinnen: sie lehnen stundenlang auf ihren Sophas und sehen den Tänzen und Possenspielen dieser

letztern zu: das ist ihre ganze Belustigung. Bisweilen erhalten sie Besuch von griechischen oder fränkischen Damen, deren Männer mit der Pforte als Kaufleute oder Dolmetscher verbunden sind, unter dem Vorwande, ihnen europäische Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Dies ist denn die einzige Gelegenheit, etwas von ihnen und dem Innern des Serails überhaupt zu erfahren."

Übrigens ist das Serail eine kleine Welt, die ihre Sprache, Gebräuche und Moden für sich hat, die von denen der Hauptstadt und des ganzen Reiches sehr verschieden sind. Die Hofleute beyder Geschlechter reden die zierlichste Sprache im Orient. Hier ist der Mittelpunkt der türkischen Politik. Der Sultan ist zwar ein unumschränkter Beherrscher, allein als Kalife oder Nachfolger des Propheten wird er doch durch die Religion beschränkt. Der Mufti hat das Recht, ihn dreymahl im Nahmen des Volkes zu ermahnen. Man hat Beyspiele, daß wenn er bey ungerechtem und gewaltsamen Verfahren die Ermahnung verächtet hat, er abgesetzt, verhaftet, ja selbst hingerichtet wurde. Seine Einkünfte, welche mit den Staatseinkünften des Reiches keinen Zusammenhang haben, belaufen sich auf sechzehn Millionen Piaster oder beyläufig 18 Millionen Gulden. Hiezu kommt noch der ungeheure Schatz, über den er, wenn Bedürfnisse eintreten, disponiren kann.

Der Staatsrath oder Divan wird in dem zweyten Hofe des Serails gehalten. Die Mitglieder davon sind der Großvezier, welcher den Vorsitz hat, der Kadiläskier von Romili oder Europa, der Kadiläskier von Anadoli oder Asien, der Defterdar, oder Großschatzmeister, der Reichseffendi, oder Reichskanzler und die Vorsteher der Rentkammer und vom Kriegsstand der Janitscharenäga, der Kapudan Bascha, oder Großadmiral und andere mehr. Der Mufti ist nur alsdann gegenwärtig, wenn er ausdrücklich bestellt wird. Der Sultan höret aus einem Nebenzimmer den Verhandlungen zu, aus welchen er durch ein Gitterfenster in den Divan sehen kann.

Die Hausofficiere des Serails sind sehr zahlreich. Der vornehmste darunter ist der Kislaraga, oder der Oberste der schwarzen Verschnittenen, unter dem 400 jener traurigen Geschöpfe stehen, welche in ihrer Kindheit völlig entmannt, und wovon die häßlichsten Neger als die beliebtesten zum Dienste des Harems ausgewählt werden. Denn ist der Kapyn Baschi, der die weisen Verschnittenen, welche mit unsern europäischen Castraten Ähnlichkeit haben, kommandirt. Beyde haben die Aufsicht über den Harem und über die

jungen Leute, welche in dem Serail erzogen werden, und zu künftigen Regenten der Provinzen, oder zu ansehnlichen Staatsbeamten bestimmt sind.

Die Sophienkirche.

Die drey herrlichsten Gotteshäuser in der Welt sind die Peterskirche in Rom, die Paulskirche in London und die Sophienkirche in Konstantinopel. Letztere ist die älteste von allen und diente gewissermaßen den prächtigsten Kirchen zum Modelle. Konstantin der erste christliche Kaiser und Erbauer von Konstantinopel baute in dieser seiner neuen Residenzstadt die erste Kirche, welche der geoffenbarten Weisheit gewidmet war. Daher entstand der Name Sophia, welcher so viel als Weisheit im Griechischen bedeutet. In einem Volksaufstand unter dem Kaiser Justinian wurde diese Kirche verbrannt. Nachher legte dieser Kaiser den Grund zu der jetzigen Kirche, welche in dem sehr kurzen Zeitraum von acht Jahren und fünf Monathen vollendet wurde. Der Baumeister davon war Anthemius von Tralles, der berühmteste Architekt seiner Zeit und sein Gehülfe Isidorus von Miletus. Das ganze Gebäude soll 320,000 Pfund Gold gekostet haben, einige andre Schriftsteller behaupten aber, es wären nur eben so viel Pfund Silber darunter zu verstehen, welches freilich einen merklichen Unterschied verursacht.

Nach dem Berichte des Prokopius wurden die herrlichen Säulen von grünen Jaspis, welche dem berühmten Dianentempel zu Ephesus, den die Alten unter die sieben Wunderwerke der Welt zählten; zur Zierde dienten, auf Befehl des Kaisers Justinian zum Bau der Sophienkirche verwendet. Zu dem Dache der Kuppel ließ er die bleiernen Röhren nehmen, wodurch das meiste Wasser in die Stadt geleitet wurde. Auch die silberne Statue des Theodosius, welche 7400 Pfund wog, wurde zum Behuf dieses Baues eingeschmolzen.

Was aber am wenigsten lobenswürdig war ist der Umstand, daß er zur Bestreitung der Kosten, welche der Bau forderte, auch die Besoldungen einzog, welche die öffentlichen Lehrer des Reiches genossen hatten. Als der Bau vollendet war, soll er so vergnügt gewesen seyn, daß er ausrief: „Salomo, ich habe dich übertroffen!“

Dieses prächtige Gebäude wurde mehrmahl durch Erdbeben stark verwüstet, aber immer wieder hergestellt. Es war durch die ganze Zeit seiner Dauer der Stolz des griechischen Reiches. Die Byzantinischen Schriftsteller waren unerschöpflich in dem Ruhme dieses Tempels, den sie allen Tempeln in der Welt weit vorzogen.

Als Mahomed II. Konstantinopel erobert hatte, verfügte er sich in die Sophienkirche. Er setzte sich mit kreuzweis überschlagenen Beinen, nach Art der Türken, vor dem Hochaltar nieder, und verrichtete sein Gebeth. Dann befahl er den Altar niederzureißen, und liefs an einem Pfeiler, wo vorher der Thron des griechischen Patriarchen stand, eine mit arabischen Charakteren bezeichnete Tapet, die einst ein Vorhang in der Moschee zu Meka gewesen war, aufhängen. So wurde diese christliche Kirche zum Islamismus eingeweiht. Als türkische Moschee steht sie bey den Osmanen in eben solcher Verehrung wie vorher als Kirche bey den Christen. Alle nachfolgende Moscheen wurden größtentheils nach dem Muster der Sophienkirche gebaut. In dieser Achtung bey Christen und Türken steht dieses herrliche Gebäude des Erdbodens zu Rivalen.

Das merkwürdigste an der Sophienkirche ist die Kuppel. Die Idee dazu entlehnte ihr Baumeister Anthemius von den Alten, bey denen sphärische Tempel nicht ungewöhnlich waren: daß er sie aber auf eine Zwischenbasis von vier Arcaden gründete, und so in demselben Grundriß das Viereck und die Cirkelform vereinigte, ist sein eigener Gedanke. Die Christen waren gewohnt ihren Kirchen die Form eines Kreuzes zu geben: Anthemius wählte ein Kreuz mit vier gleichen Branchen, wodurch er sehr glücklich den Grundriß zur Kuppel passen machte: denn indem so das Gebäude von innen volles Licht und Anmuth behält, gewährt es von aussen den Anblick der reinsten und schönsten Verhältnisse.

Der erste Versuch, eine Kuppel von so ungeheurer Ausdehnung zu wölben, war fruchtlos: 21 Jahre nach der Einweihung im Jahr 558 wurde sie durch ein Erdbeben fast ganz wieder eingestürzt. Der noch regierende Kaiser Justinian gab einem Anverwandten des Isidorus, welcher bey dem ersten Baumeister Gehülfe war, den Auftrag sie wieder herzustellen. Dieser zweyte Isidorus machte sie um 20 Fufs höher, als sie vorher war, und veränderte die Cirkelform in eine eliptische. Um sie zu unterstützen, stellte er an die äussersten Enden gegen Norden und Süden vier Säulen von Granit, deren Schaft 4 Fufs lang ist, führte auf jenen eine Wölbung und auf dieser eine Mauer auf, die sechs kürzere Säulen trug: so vernichtete er die Wirkung des griechischen Kreuzes, indem zwey Branchen kürzer wurden.

Von Aussen macht die Kirche bey weiten nicht den grossen Eindruck, wie von Innen. Man sieht nichts als einen Haufen unscheinbarer Massen. Die vielen ungleichartigen Zusätze machen nichts zusammenhängendes aus. Diese Zusätze, welche das Hauptgebäude umkleiden, und seine einfache Schönheit verunstalten, sind theils Stützen theils Nebengebäude, welche in den spätern Zeiten aufgeführt wurden. Die Hauptstützen sind vier Gegenpfeiler, welche die Kuppel von aussen unterstützen, und so ungeheure Stücke sind, dafs sie wie vier sehr dicke Thürme aussehen. Nur die Kuppel erhebt sich majestätisch über das Ganze hin und giebt ihm ein prachtvolles Ansehen.

Eine andere Zierde des Äußern sind vier Minarehs, welche an den vier Seiten der Kirchenmauer, isolirt stehen, und dem Ganzen ein eigenthümliches Ansehen verschaffen. Dieses sind sehr hohe, runde Thürme, die wie Säulen gestaltet sind, und oben ganz spitzig zugehen. Unter der obern Spitze geht eine Gallerie herum, von welcher den Muselmännern täglich fünfmal die Stunden des Gebethes durch Ausrufung gewisser Formeln von den Kirchendienern angezeigt werden. Auf der Spitze ist der halbe Mond, als das Wapen des türkischen Reiches zu sehen. Diese Minareh, welches Wort im Arabischen eine Warte andeutet, sind bey allen Moscheen vorhanden. Die gewöhnlichen Moscheen haben nur ein Minareh, die kaiserlichen zwey, die Moschee zu Mecca aber und die Sophienkirche zu Konstantinopel haben vier. Nur Sultan Achmet hat seiner Moschee als eine besondere Vorzüglichkeit 6 Minarehs ertheilt, worüber aber der Ulemah oder geistliche Rath sehr entrüstet wurde. Man nahm es ihm sehr übel dafs er zu seiner Moschee mehr solche Thürme bauen liefs, als selbst die Moschee zu Mekka hat, wo doch

das Grab des Propheten befindlich ist, und die man vor allen andern für heilig hält.

Der Eingang in dieses außerordentliche Gebäude verspricht nicht viel. Man kömmt zuerst in eine Halle, die ungefähr 6 Klaftern breit ist, und zur Zeit des griechischen Kaiserthums statt eines Vorhofes diente. An diesen stößt noch ein anderer Vorhof. Diese Vorhöfe dienten dazu, um diejenigen Christen abzusondern, welche entweder die heiligen Sakramente noch nicht empfangen hatten, oder eine öffentliche Kirchenstrafe auszustehen hatten. Aus den Vorhöfen führen 14 metallene mit erhabener Arbeit gezierte, ungemein prächtige Pforten in die Kirche selbst. Hier wird man nun durch einen Anblick überrascht, der alles übertrifft, was die Baukunst in dieser Art hervorgebracht hat. Das Innere der Sophienkirche macht noch einen größern Eindruck als selbst das Innere der Peterskirche zu Rom, und der Paulskirche zu London.

Das Schiff der Kirche wird durch die Kuppel gebildet. Diese hat eine so niedrige Wölbung, daß die senkrechte Linie des Mittelpunktes nicht mehr als den sechsten Theil des Durchmesser ausmacht, wodurch eine Flachheit zuwege gebracht wird, welche sehr große Wirkung macht. Der Umfang der Kuppel bildet ein Oval, dessen größte Länge 180, die größte Breite aber 115 Fuß hält. Rings herum geht eine dichte Reihe von Fenstern, in regelmässigen Zwischenräumen, wodurch das Ganze sein volles Licht erhält. Diese prächtige Wölbung ruht auf 4 Arkaden, die durch eben so viele Wölbungen verbunden sind, welche sich an das Hauptgewölbe anschließen. Diese bildet eine ungeheure Decke, ein Wunder der Kunst, dessen Wirkung so groß und erstaunend ist, daß man ein Werk zu sehen glaubt, dessen Schöpfung weit über menschliche Kräfte erhaben sey.

Die vier Pfeiler, worauf dieser majestätische Dom ruhet, sind von großen Werkstücken mit Kalk und Bley eingegossen, und mit eisernen Klammern befestiget. Jeder hat eine Dicke von beynahe acht Klaftern. Das Gemäuer ist von Ziegelsteinen, mit Marmor überkleidet.

Ringsherum geht eine Gallerie, welche 60 Fuß breit ist, die in den ältern Zeiten für die Weiber bestimmt war. Sie ruht auf 67 Säulen, wovon acht von Porphyr aus dem Tempel der Sonne zu Rom, und sechs von grünem Jaspis aus dem Dianentempel zu Ephesus genommen wurden. Über die

ser Gallerie, welche man auch die Gallerie des Konstantins nennt, ist noch eine kleinere angebracht. Sie ist vielmehr ein Geländer, wo nur eine einzige Person gehen kann, das rings um den Ansatz, oder den Kranz der Kuppel geht, und noch weiter oben in der Höhlung der Kuppel selbst ist ein zweytes Geländer von der Art angebracht.

An diesem Hauptdom, welcher das Schiff der Kirche ausmacht, schliessen sich noch zwey grössere und sechs kleinere Halbdome an. Der östlichste von diesen war ehemahls das Sanktuarium. Hier sollen so viele und kostbare Messgewänder, Juwelen und andere Kostbarkeiten aufbewahrt gewesen seyn, daß ihr Werth über 10 Millionen Gulden nach heutigem Gelde ausgetragen habe. Jetzt befindet sich darinn die Höhlung, worinn der Alkoran liegt, und deren Lage nach Mekka hingerichtet ist. Hierher richten die Muselmänner, wenn sie beten, ihr Angesicht. Nicht weit davon ist der Thron des Mufti, auf mehreren Stufen, und eine Tribune, wo die Priester gewisse Gebete herlesen müssen.

Die ganze Kirche ist inwendig wie ein griechisches Kreuz gebaut und ist faßt viereckig. Ihre größte Länge beträgt 269 und die größte Breite 243 Fuß. Dieser große innere Raum hat nichts, wodurch der Blick aufgehalten würde, man kann alles unterscheidend sehen und der große Eindruck des Ganzen wird nicht durch Nebendinge unterbrochen.

Von den ehemahligen Herrlichkeiten der Sophienkirche ist nur sehr wenig mehr aufser dem Gebäude selbst vorhanden. Gegenwärtig fällt einem zuerst der prächtige Fußboden in die Augen, welcher mit Porphyrr und grünen Jaspis getäfelt und ganz mit den reichsten Teppichen überdeckt ist. Sitze und Bänke sind gar keine angebracht, denn nebst dem erwähnten Throne des Mufti ist nur eine Gallerie für den Sultan vorhanden, welche mit vergoldetem Gitterwerk umschlossen ist. Säulen sollen in allem 107 vorhanden seyn. Sie sind von Marmor, Porphyrr, grünem Jaspis, aber nicht nach der regelmäßigen Ordnung gestellt und nicht nach den schönsten griechischen Verhältnissen gebaut.

Die Verzierung der Kuppel ist noch aus den ältesten Zeiten. Sie ist von den Fenstern an, ganz mit Mosaik überkleidet, welche aus kleinen Stücken zusammen gesetzt ist, die den achten Theil eines Quadratzolls halten, und aus einer verglasten Masse bestehen, die Vitruvius Smaltum nennt. Es ist

schwer zu bestimmen, ob die Mosaik in Rom oder in Konstantinopel zuerst Mode geworden sey, so viel ist aber gewiß, daß sie an beyden Orten während der ersten christlichen Jahrhunderte im Gange war. Wahrscheinlich war sie schon vor dem Dome der Sophienkirche, welcher 575 fertig wurde, in Griechenland in Ausübung und diese Kunst kam vielleicht erst von Konstantinopel nach Rom. Diese Mosaik in der Kuppel sowohl als in dem Gewölbe einer kleinern Kapelle, welche an die Kirche anstößt, fällt vor Alter nach und nach herunter, und wird von den mindern Offizianten der Moschee an Reisende und an abergläubige Griechen verkauft. Sonst sind noch aus den alten Zeiten in der Kuppel vier kolossalische Seraphine vorhanden, denen aber die Türken die Gesichter verstümmelt haben.

Die Zeit und die Andacht der Türken haben den vormaligen Glanz der Colonnen verwischt. Sie sind zum Theil mit Kalk überklebt, und mit großen Tafeln behangen, worauf die Nahmen Gottes, des Propheten, und der vier ersten Kalifen, Ebubekir, Omar, Osmin, und Hali mit arabischen Buchstaben geschrieben stehen. Unzählige Lampen von buntem Glase, Kristallkugeln, Strausseneyer und goldene und silberne Zierrathen hängen vom Dom in dem freyen Raume der Kirche herab, und beschreiben einen Kreis, in welchem mehrere kleine Kreise eingeschlossen sind. Wenn sie beleuchtet werden, welches besonders zur Zeit des Ramezan geschieht, so gewährt dieses einen unvergleichlichen Anblick in diesem unermesslichen Gewölbe.

Die Sophienkirche hat sehr ansehnliche Einkünfte, welche sich jährlich auf mehrere hundert tausend Gulden belaufen sollen. Der Fond dazu ist eine Art von Lehen, Vacuf genannt, welches unsern Kirchenlehen nicht unähnlich ist. In der ganzen Turkey sind solche Vacufs, die von der Hand der Regierung nicht angetastet werden dürfen. Jeder Unterthan kann nämlich sein Haus oder Grundstück zum Vacuf machen, wenn er es den Moscheen zu Mekka, Medina, oder Konstantinopel, oder irgend einem Brunnen, oder einer andern andächtigen Stiftung widmet; dann bezahlt er täglich ein Paar Asper nach dem Werthe des Grundstückes, und dafür ist seinen männlichen und weiblichen Nachkommen die Erbfolge in gerader Linie gesichert. Stirbt das Geschlecht aus, so fällt das Grundstück der Moschee zu. Doch kann noch der letzte Erbe oder Erbin es verkaufen, und dem Käufer ihre eigenen Gerechtsamen übertragen, wenn das Lehen erneuert wird. Zu den Vacuf der Sophienkirche

gehört sogar das Serail. Der Sultan zahlt nämlich für den Grund, worauf sein Pallast gebaut ist täglich tausend und einen Asper.

Von den Einkünften der Sophienkirche werden die vielen Imans besoldet, die zugleich Mitglieder des Ulemah, oder türkischen Consistoriums sind. Dann sind sie zur Unterhaltung der Gebäude bestimmt, zum Unterhalt der Armen, die sich täglich zu gewissen Stunden bey der Thüre einfinden, für die umliegenden Hospitäler, für die Schüler, die in den mahometanischen Gesezen erzogen und unterrichtet werden, und zu andern löblichen Entzwecken. Das übrige wird in den Schatz der Moschee gelegt, welcher dazu dient, um im Nothfall, bey unvermutheten Gelegenheiten davon Gebrauch zu machen, z. B. wenn etwas an dem Gebäude hinfällt, oder das Feuer, welches in Konstantinopel fürchterlich ist, einen großen Schaden verursacht. Dieser, so wie der Schatz von den übrigen Moscheen wird in dem Schlosse der sieben Thürme aufbewahret, und der Großherr selbst hat nicht die Erlaubniß ihn anzurühren, ausgenommen in einem Nothfalle zur Erhaltung der Religion.

Nebst andern gemeinnützigen Anstalten ist auch ein litterarisches Institut mit der Sophienkirche verbunden. Mahomet II. begünstigte die Litteratur und stiftete das Jahr nach der Eroberung von Konstantinopel eine Akademie zur Sophienkirche, besoldete Professoren und gründete einen Fond für Studierende. Diese Akademie, welche in den neuern Zeiten immer über 150 Zöglinge enthält, wurde zugleich das Muster für ähnliche Institute, bey andern kaiserlichen Moscheen. Die Lehrer heißen Softah, und jeder hat einen Chiomes oder Knaben, den er unterrichtet und der ihn bedient. Der Softah darf nicht heurathen und nur einmahl des Tages essen. Hier werden alle Mitglieder des Ulemah und alle Rechtsgelehrte gebildet, und keiner kann eine solche Bedienung erhalten, ohne in derselben einen Grad erhalten zu haben.

Bey der Sophienkirche ist auch eine Bibliothek vorhanden. Sie wurde im sechzehnten Jahrhunderte von Solymann dem prächtigen gestiftet und zu ihrem jetzigen Zustande 1754 von Sultan Machmut erhoben. Sie enthält 1527 Manuskripte, worunter ein Koran, geschrieben von Osman, dem dritten Kalifen, und 133 Bände Commentarien darüber. Die Offenbarungen Mahomets an seine Gehülfen füllen 200 Bände in dieser Bibliothek aus. Gedruckte Bücher sind gar keine darinn vorhanden,

Die Sophienkirche wird als Moschee sehr häufig von den Muselmännern besucht, und soll gegen 100,000 Personen fassen können. Den Christen wird der Zugang nur selten gestattet. Der Sultan besucht sie fast alle Freytage an welchem Tage immer öffentlicher Gottesdienst gehalten wird. Bey dieser Gelegenheit zeigt sich der Sultan gewöhnlich dem Publikum mit großer Pracht auf einem prächtig gezäumten und geschmückten Pferde, mit einem zahlreichen Gefolge von Hofleuten und Gardien. Die Einwohner von Konstantinopel lieben den Anblick ihres Monarchen ausnehmend, und haben seit der Regierung Amuraths IV. es immer als ein Recht betrachtet, ihn alle Freytage nach einer oder der andern Moschee reiten zu sehen. Dann reitet er allemahl ein arabisches Pferd, und hat einen kleinen Sonnenschirm in der Hand, welcher reichlich mit Diamanten besetzt ist, die in der Sonne blitzen. Sultan Mahmud war lang unpäplich und unterließ diesen Ausgang. Darüber entstand solches Mißvergnügen, daß er genöthigt war, sich auszuwagen. Bey seiner Rückkehr starb er im zweyten Thore des Serails.

Türkische Feste.

Das größte Fest in der Turkey ist jährlich das Beiramfest, welchem das Ramezan vorher geht. Das Ramezan oder die türkische Faste dauert einen ganzen Monath, und wird jedes Jahr in einem andern Monath gefeyert, so daß alle der Reihe nach in zwölf Jahren einmahl durchfastet werden. Dallaway macht in seiner Reise nach Konstantinopel folgende Schilderung davon.

„Kein Gebot kann allgemeiner und strenger befolgt werden. Die Muselmänner dürfen von Sonnenaufgang zum Untergang nicht die geringste Nahrung, nicht einmahl Wasser genießen. Mahomet sah nicht voraus, daß einst Kaffee und Tabak seinen Nachfolgern unentbehrlich werden würde: daher waren die Meinungen verschieden, ob es erlaubt sey, oder nicht, sie während des Ramezan zu genießen, endlich wurde die Frage verneinend entschieden. Dem Arbeiter und Handwerker sind dies in der That Tage des Kasteiens; den Reichen aber nur eine angenehme Abwechslung, denn diese

schlafen den ganzen Tag, und des Nachts schmausen sie, als wenn sie frolokten, den Propheten zu betrügen. Die einzige Ensigung ist, daß sie während der Tagezeit nicht ins Harem gehen."

„Für die Hofofficiere ist jede Nacht des Ramezan ein Fest; aber auch die geringern genießen für ihren Antheil, denn die Läden der Köche und Conditors sind nie besser besetzt, und die Kaffeehäuser nie schöner ausgeputzt, und fleißiger besucht. Auch sind Kara - Guze, Puppenkomödien und chinesische Schattenspiele zur Kurzweil des Pöbels zu sehen."

„Für die Ernsthaftern ist in den meisten Kaffeehäusern ein Raccontatore, Erzähler von Profession, beschäftigt, orientalische Märchen, oder sarkastische Anekdoten von den Vorfällen des Tages, mehrere Stunden nach einander einem sehr aufmerksamen und zahlreichen Auditorium zu erzählen. Bisweilen veranlaßt sie die Regierung, von Politik zu handeln, und das Volk mit irgend einer neuen Maasregel des Sultans oder Veziers auszusöhnen. Sie sprechen sehr lebhaft und mit vielen Gesticulationen. Wenn sie bemerken, daß sie viel Zuhörer haben, die recht in ihren Vortrag vertieft sind, so haben sie die Finesse, abubrechen, und die Fortsetzung auf morgen aufzuschieben. Die nächtliche Beleuchtung der Minarechs, besonders der kaiserlichen Moscheen, ist prächtig und von auffallender Wirkung. Zwischen ihnen sieht man die weiten Vertiefungen der Kuppeln von mehreren hundert Lampen von buntem Glas erleuchtet, und von einem Minareh zum andern sind Seile gezogen, von denen Lampen, die Figuren und Buchstaben bilden, herabhängen. Nie hat mich etwas angenehmer überrascht, als die erste Nacht des Ramezan in Konstantinopel."

„Um auf die strenge Fasten auch ein Freudenfest folgen zu lassen, haben die Türken ihr Beiram und die Christen ihr Osterfest. Um diese Zeit erscheinen alle Nationen in neuen Kleidern, und so vergnügt als möglich. Die öffentlichen Plätze werden dann besonders besucht, und der Zeitvertreib, die Gruppen der Menschen, nur nicht ihre Kleidung erinnert an ein europäisches Kirchweihfest. Die Türken schaukeln vorzüglich gern im Kreise herum, es wird nämlich ein Balken mit Queerhölzern, von welchen die Sitze herabhängen, durch ein horizontal gehendes Rad schnell herumgedreht. Nichts kann lächerlicher aussehn, als diese alten Kinder mit großen Bärten, mit großer Freude schaukeln zu sehen, besonders wenn man noch an ihre feyerliche Kleidung

dabey denkt. Die Griechen genießen dann auch volle Freyheit, tanzen bey elender Musik durch die Strafsen, und sind auf dem Gipfel ihrer Lustigkeit, Die grösste Lust der Armenier scheint im Betrunkenseyn zu bestehen und darinn, das sie mit der Zierlichkeit eines Elephanten herumtanzen. Im Campo de Morti bey Pera, dem Begräbnisplatze der Franken und Armenier, kann der Beobachter der verschiedenartigen Äußerungen der Charaktere der Nationen in ihrer Freude, diese bunten Scenen neben einander sehen."

In dem Serail des Großherrn werden jährlich mehrere Lustfeste gefeiert, welche dazu bestimmt sind, dem sultanischen Frauenzimmer Vergnügen zu machen. Besonders zeichnet sich darunter das Tulpenfest aus.

Das Tulpenfest wird zu der Zeit, wenn die Tulpen in ihrem Flore sind, in den Gärten des Serails gehalten. Die Tulpen werden unter allen Blumen von den Türken am meisten hochgeschätzt, und da das türkische Frauenzimmer überhaupt die Blumen besonders liebt, so kann man sich leicht vorstellen, welch ein Tulpenflor im Serail anzutreffen seyn müsse. Nicht allein große Parterres sind mit den schönsten, kostbarsten und mannigfaltigsten Kindern Florens auf das üppigste ausgeschmückt, sondern auch alle übrige Theile des Gartens mit unzähligen Blumengefäßen besetzt. Zugleich sind eine Menge künstliche Blumenstöcke, Guirlanden, Festons, Kränze und dergleichen vorhanden.

Alles dieses ist auf die Nacht auf das herrlichste beleuchtet. Die Blumenbeete sind mit vielen tausend großen beleuchteten gläsernen Kugeln besetzt, die mit den mannigfaltigsten, lebhaftesten und buntesten Farben spielen, und dem ganzen ein bezauberndes Ansehen geben. An den Wänden, Bäumen und Baumspalieren hängen eine große Menge von Laternen, die auf verschiedene Art gemahlt, vergoldet, und ausgeziert sind, und wovon manche sich bewegen. Ferners sind viele beleuchtete gläserne Röhren, allerhand transparente Figuren, als Pyramiden, Säulen, Obeliske und dergleichen aufgestellt. Endlich sind an vielen zweckmäßigen Oertern große Spiegel angebracht, wodurch die verschiedenen Gartenpartien, mit ihrer ungeheuren Menge von Blumen und Beleuchtungsstücken ins Unendliche vervielfältiget werden.

Was aber dem Ganzen das wahre Leben und Thätigkeit ertheilet, sind die 500 Weiber des Großherrn, worunter sich die größten Schönheiten des Orients befinden. Sie bilden eine Art von Jahrmarkt, haben eigene, niedliche

Buden, mit den kostbarsten Waaren angefüllt, und sind auf verschiedene, ihren Handlungsgewerben angemessene Art gekleidet. Die verschiedenen weiblichen Verwandten des Großherrn kommen alsdann ebenfalls, um dem Feste beyzuwohnen. Sie kaufen von den feil gebotenen Waaren und beschenken einander wechselweise damit. Besonders aber kauft der Großherr sehr häufig ein und theilt unter seine Lieblinge reichliche Geschenke aus.

Dieses lebendige Gewühle wird noch durch die zahlreichen Sklavinnen und durch die Verschnittenen vermehrt, welche Musik machen, tanzen, Pantomimen aufführen, und allerhand Gaukelwerk zur Belustigung anstellen. So wird die ganze Nacht bis gegen Morgen in Fröhlichkeit zugebracht.

Bey gewissen außerordentlichen Gelegenheiten werden auch eigene Festins gefeyert. So ist die Zeremonie merkwürdig, welche vor der Eröffnung eines wichtigen Feldzuges, zum Beyspiel gegen die Russen oder die Österreicher, vorgenommen wird. Alsdann wird die Fahne Mahomed's durch die Strafsen von Konstantinopel mit vieler Feyerlichkeit getragen. Sie besteht aus einem alten Stück rother Seide, welches der Überrest der wirklichen Fahne Mahomed's seyn soll. Es wird ihr eine große Kraft beygelegt und die Türken setzen ihr ganzes Vertrauen darauf. Alles verkündigt die Heiligkeit dieser Fahne; die Emirs allein haben das Recht sie anzurühren, und ihr Oberhaupt trägt sie. Nur die Muselmänner allein können ihre Augen zu ihr aufheben; andere Hände würden sie besudeln, andere Blicke sie entweihen; der barbarischste Fanatismus umgiebt sie.

Die Türken nennen den Aufzug, der bey dieser Gelegenheit vorgenommen wird, Alay. Er besteht in einer Art von Maskerade, wobey alle Handwerkszünfte, eine hinter der andern, den Zuschauern die mechanische Ausübung ihrer Künste vorstellen. Der Ackersman führt seinen Pflug, der Leinweber schießt sein Schiffchen durch, der Tischler hobelt, u. dgl. und diese verschiedenen Gemählde, die auf reich geschmückten Wagen erhoben sind, eröffnen Zug und gehen vor der Fahne Mahomed's her, wenn man sie durch die Strafsen von Konstantinopel trägt, um sie alsdann zur Armee zu bringen, und dadurch den Osmanen den Sieg zu versichern.

Jetzt bleibt diese Fahne größtentheils im Serail, wo sie im Schatze aufgehoben wird. Aber das Wasser, worinn sie eingetaucht worden ist, und das



Ad. Schreyer sculp.

Die Grotte Antiparos.



man für sehr kräftig hält, wird wenigstens den Kriegführern mitgetheilt. Tott sagt in seinen Nachrichten von den Türken und Tartarn, daß im Schatze noch eine andere Reliquie verwahrt werde, von der manche glauben, daß es ein altes Kleidungsstück des Propheten sey. Man tauche sie alle Jahre ins Wasser, welches der Sultan hernach an die großen des Reichs vertheilen lasse. So viel sey gewiß, daß dies geweihte Wasser denen, die damit beschenkt werden, sehr theuer zu stehen komme.

Ganz vorzügliche Feyerlichkeiten werden bey der Geburt eines Prinzen veranstaltet, besonders aber bey der Geburt des ersten Prinzen, oder wenn man lange Zeit keine Thronfolge von dem regierenden Sultane zu hoffen hatte. Baron Tott gibt uns in seinen Nachrichten die Beschreibung eines dergleichen Festes, welches unter die vorzüglichsten von dieser Art gehörte. Sobald die Zeit der Niederkunft herannahte, welche schon in der ganzen Stadt beyläufig bekannt war, wurden zu deren feyerlichen Begehung alle Anstalten gemacht.

Sobald die ersten Wehen verspürt wurden, mußten sich der Großvezier, der Mufti, die vornehmsten Staatsämter und Militärbefehlshaber in dem mittlern Theil des Serails einfinden, welchen man Sopha nennt, und der den vordern Theil des Pallastes, wo der Großherr wohnt, von dem Harem, oder dem Wohnort des Frauenzimmers absondert. Hier sind 12 viertelpfündige Kanonen aufgepflanzt, welche man die Kanonen des Sopha nennt, und die zum Signal bestimmt sind. Sobald die Niederkunft vorbey war, brachte der Kislaraga, oder das Haupt der schwarzen Verschnittenen das Kind dahin, und die versammelten Minister stellten eine förmliche Akte über die Geburt und das Geschlecht des Kindes aus. Hierauf wurde das Zeichen gegeben, die zwölf Kanonen des Sopha wurden abgefeuert, eine Batterie schwerer Kanonen in einem weiter entfernten Park wiederholte es, und dann wurden die Kanonen vom Serail, von Tophana, von dem sogenannten Leander-Thurm und von andern Punkten abgefeuert. Zu gleicher Zeit machten die Ausrufer auf den Minarechs der Moscheen und an andern Orten diese erfreuliche Begebenheit dem Publikum der Hauptstadt bekannt, und zeigten an, daß die Lustbarkeiten durch 7 Tage zu Lande und durch 3 Tage auf der See sollten gehalten werden. Diese Tage waren die Zeit der allgemeinen Freude, der allgemeinen Freyheit, aber auch der allgemeinen Ausgelassenheit.

An den Fußwegen und vor den Boutiken der Häuser waren alle drey bis vier Schritte Pfähle gesetzt, und durch Bögen mit einander vereinigt. Dieses Zimmerwerk war mit Lorbeerzweigen, und gekrausten Papier von verschiedenen Farben bedeckt und bildete schöne Lauben, an welchen eine Menge Flit-tergold herumflatterte, und die von aussen durch gläserne Lampen und farbige Laternen beleuchtet waren. Eben solche Beleuchtungen hatten die Thöre der Wohnungen und die Häuser selbst.

Nichts glich der Pracht, womit die Wohnungen der Großen sich den Augen der Zuschauer darstellten. Die Gassen, welche zu diesen Pallästen führten, waren mit Bögen überdeckt, die eine solche Höhe hatten, daß die herabhängenden Laternen die Fahrenden nicht hindern konnten. Diese herrlichen bedeckten Gänge führten bis in den innern Hof der Palläste hinein, und von da kam man in die Säle, welche zu diesem Entzweck geöffnet und herrlich eingerichtet waren. Prächtige Meublen, eine Menge Lustern und Wandleuchter, und Spiegel, die das Licht vervielfältigten, waren hier vorhanden. Hier konnte man zugleich ausruhen, und wurde von den Dienern des Hauses mit Kaffee und Erfrischungen bedient.

Die Palläste des Großveziers und des Janitscharenaga übertrafen aber alles an Pracht. Die Pforten waren mit den reichsten Verzierungen, aber auch mit einer Menge Flitterwerk verschwenderisch begabt. Man konnte das Innere des Pallastes nicht ohne Bewunderung ansehen. Der Saal des Divans des Großveziers, dieses fürchterliche Tribunal, athmete nichts als Freude. Überhaupt sah man Pracht und kleinlichtes Spielwerk mit einander vereinigt.

Bewegliche Laternen, auf welchen lächerliche und zuweilen obscöne Figuren gemahlt waren, wechselten mit Transparenten ab, auf welche der Nahme Gottes und seine Eigenschaften, der Nahme des Großherrn, Verse aus dem Koran und zweydeutige Wortspiele angebracht waren. Dieses und eine Menge Spiegelstücke, die wie Sonnen ausgeschnitten waren, belustigte die zahllose Menge, welche unaufhörlich zuströmte. Unter andern war in der Wohnung des Großveziers ein kleiner Pallast zu sehen, den ein Europäer aus Glasstücken mit Hausenblase zusammengeleimt hatte, und der über tausend Thaler zu stehen kam.

Bey einer solchen Verschwendung der Großen und des Publikums sollte

man glauben, daß die Illumination des Serails alles übrige übertreffen müßte, allein dieses war nicht der Fall. Unterdessen befanden sich hier doch mancherley bemerkenswerthe Gegenstände.

Eine Reihe Lampen umgab das erste und zweyte Thor des Serails und verschiedene Laternen beleuchteten den Zwischenraum nur sparsam, daß man die alten Fahnen, die großen Streitäxte, einige Schilde, verschiedene Waffenvorräthe, große Fischbeiner, die man für Riesenbeiner ausgiebt, und dergleichen Dinge unterscheiden konnte. Viel merkwürdiger war der Anblick des Zeughauses selbst, in welches man bey dieser Gelegenheit freyen Eintritt hatte, das sich auf der linken Seite des Hofes befindet, und wo man alle dessen Seltenheiten, mit Bequemlichkeit sehen konnte. Aber eine der seltensten Beleuchtungen, und die man nicht leicht irgendwo in der Welt zu sehen bekömmt, war der Saal des Münzhauses in dem nämlichen Hofe des Serails. Er war nämlich mit lauter Gold- und Silbermünzen ausspaliert, die verschiedene Zeichnungen bildeten, und mit einer außerordentlichen Menge Lampen beleuchtet waren.

Die Freude des Volks war bey dieser Gelegenheit ganz ausgelassen. Die Sklaven durften ihren Herrn, die Gemeinen den Vornehmen Dinge sagen, welche ihnen sonst sehr übel bekommen würden. Besonders zeichneten sich dabey die Griechen aus. Die Juden aber zeigten auch hier ihre Neigung zum Gewinn. Nachdem sie vor der Eröffnung des Festes sich auf alle mögliche Art mit der Verfertigung und dem Verkauf der zur Illuminirung gehörigen Dinge beschäftigt, und den größten Nutzen aus dem Verkauf der Laternen gezogen hatten, beschäftigten sie sich auch noch damit, allerhand Possen zu treiben.

Vor manchen Häusern waren ordentliche Bühnen errichtet, wo allerhand Schauspiele, aber immer von der unausstündigsten Art aufgeführt wurden. Außerdem zogen ganze Truppen von Griechen und Juden herum, welche die verschiedenen Staatsbeamten und andere Personen nachahmten und gewöhnlich lächerlich machten. Ein Trupp Juden hatte sogar die Dreustigkeit, den Großherrschaft selbst mit seinem Gefolge zu parodieren, welches aber bald eingestellt wurde. Ein anderer Trupp spielte die Rolle des Stambul Effendi, oder Polizeyvorstehers von Konstantinopel, und der Zufall traf sich, daß der wirkliche dazu kam. Beyde grüßten einander auf eine sehr gravitätische Art, und gingen wieder ihrer Wege.

Einen vorzüglich schönen und reichen Anblick gewährten die Besestins, wo die Kaufleute ihre Waaren feil haben. Besonders zeichneten sich die Läden der Juweliere aus, und die bedeckten Gänge, worin sie enthalten sind, gewährten einen wirklich herrlichen Anblick. Eben so waren die Spezereyhandlungen und andere auf gewissen Örtern beysammen befindliche Handlungen sehr sehenswertig.

Die Marine und Artilleriekorps gaben bey dieser Gelegenheit Feuerwerke. Ungeheure Flöße wurden mitten in den Hafen gezogen, um vor dem Marine Kiosk, wohin sich der Großherr selbst begab, allerhand kriegerische Schauspiele vorzustellen, als die Einnahme von Malta und andere für die Türken erfreuliche Begebenheiten, worin immer die Mahometaner über die Christen siegten. Eine Menge Petarden, viel Rauch und wenig Feuer, welches kaum im Stande war das Schloß von Pappendeckel gehörig ins Licht zu setzen, gaben eben keinen großen Begriff von der Feuerwerkkunst. Eben so war die Kunst die Raquetten steigen zu lassen eben nicht zu bewundern. Die meisten davon löschten im Meer aus, ohne daß sie gehörig angebrannt waren. Die Feuergarben waren etwas besser, aber doch entzündeten sie sich zu langsam und nahmen eine unregelmäßige Richtung. Allein eben diese Fehler gaben ihren Feuerbouquets ein verschwenderisches Ansehen und eine längere Dauer, und waren daher nicht unangenehm.

Aber nichts machte den Zuschern bey diesen Feuerwerken mehr Freude, nichts wurde lebhafter beklatscht, als da es zum Festungssturm kam, da die gemietheten und bezahlten Juden und Griechen, welche als Europäer gekleidet das Kastel mit einigen kleinen Kanonen vertheidigten, überwunden herunter purzelten und von den Überwindern mit Faustschlägen empfangen wurden.

Die Höhle von Antiparos und das Labirinth auf der Insel Candia.

Unter den Natur-Merkwürdigkeiten, welche sich in der europäischen Turkey befinden, ist die Höhle von Antiparos vorzüglich anzuführen.

Die beyden Inseln Paros und Antiparos liegen neben einander. Sie machen einen Theil der ehemahligen Cycladischen Inseln aus. Die Insel Paros besteht eigentlich nur aus einem einzigen Marmorfelsen, der einige Schuhe auf der Oberfläche mit Erde bedeckt ist. Hier wurde der berühmte parische Marmor gebrochen, welcher den größten Meisterwerken des Alterthums zum Stoffe diente. Wirklich sieht man noch in der Stadt dieser Insel, welche gegenwärtig Parichia heist, eine Menge künstliche Überbleibsel des Alterthums. Bey allen Schritten sieht man in der Mauer schöne Karnise, Friese, Säulenkapitäler und auch ganze Säulen, welche anstatt der Steine manchemal in elende Gebäude eingemauert sind.

Die ehemahligen Marmorbrüche, woraus fast ganz Asien versorgt wurde, um die Tempel der Götter zu verschönern, oder das Andenken berühmter Männer zu ehren, bestehen aus einer Anzahl von Höhlen. Man brach ehemahls nicht bloß den rohen Marmor, und versendet ihn, sondern die Künstler von Paros und andere, die dahin kamen, arbeiteten ihre Meisterwerke gleich in die Wände der Höhlen selbst. Sobald ein Werk fertig war, sprengte man den Block in seiner gehörigen Stärke, und so bekam man auf einmahl die größten Meisterstücke der Kunst und der Natur. In einer der ältesten von diesen Höhlen ist wirklich noch ein schönes Stück von halberhabner Arbeit vorhanden, das ein Bachusfest vorstellt.

Zu Paros war es, wo man zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, die schönen Marmortafeln entdeckte, auf welche die merkwürdigsten Begebenheiten der griechischen Geschichte, seit der Erbauung von Athen, gegraben sind. Der Graf Thomas von Arundel trug Sorge, daß sie nach England gebracht wurden, wo sie auf der berühmten Universität von Oxford verwahrt werden. Man nennt sie jetzt gewöhnlich, die Marmor von Oxford, oder die Arundelischen Marmor, oder die Marmor von Paros.

Die Insel Antiparos liegt gleich neben Paros. Hier ist die berühmte Höhle, die Eis-Grotte genannt, davon die Alten und Neuern mit so viel Bewunderung redeten.

Der Eingang zu dieser Höhle ist ein weitläufiges Gewölbe, das durch etliche, von der Natur selbst gemachte Säulen unterstützt wird. Hier ließt man eine griechische Inschrift, die vielleicht über 2000 Jahre alt seyn mag, und

die in der Übersetzung also lautet: „Unter dem obrigkeitlichen Amte des Criton, sind an diesen Ort gekommen, Menander, Socarnes, Menecrates, Antipater, Ippomedon, Aristeas, Phileas, Gorgus, Philocrates, Onesimus.“ Am Ende dieser Höhle ist ein schmaler Weg, dem man, mit Fackeln versehen, folgt und der an einen fürchterlichen Abgrund führt. Am obern Theile sind Haken in den Felsen befestiget, woran man Stricke bindet, und sich so an denselben hinabläßt. Das Schauerliche dieses Ortes, und die unzähligen Echo, welche die Stimme der Hinunterfahrenden vervielfältigen, bringen eine ganz eigene Empfindung zu wege. Unten folgt man einigen kurzen und schmalen Gängen, und kömmt dann abermahls zu einer Kluft, welche zwar nicht so steil, wie die vorige, aber um desto mühsamer zu passiren ist; denn man muß sich auf dem Rücken hinunter wälzen, indem man sich an den Ecken des Felsens anhält.

Man kömmt hierauf in eine große, prächtige Grotte, deren Wände von Porphyr mit rothen Adern durchlaufen sind und eine blendend schöne Farbe haben. Das Pflaster besteht aus einem grauen Steine, in welchem eine Menge versteinerte Muscheln angetroffen werden. Diese Grotte ist eigentlich nur die Hälfte von dem Wege, denn von hier aus sind noch zwey Klüfte zu passiren, bis man theils auf Leitern, theils durch Herablassung mittelst Stricken an den Ort der Bestimmung gelangt. Die ganze Tiefe von der Oberfläche der Erde bis in den untersten Theil dieser geheimen Werkstatt der Natur beträgt über 1000 Fuß.

Sobald man in die sogenannte Eisgrotte gelangt ist, läßt man, wenn man das herrlichste Schauspiel in seiner ganzen Pracht genießen will, eine Menge Fackeln anzünden, und alle Ecken der Höhle damit erleuchten. Dadurch entsteht plötzlich, weil die Lichtstrahlen von allen Seiten der Höhle zurückprallen, ein so blendendes Licht, daß das Auge in den ersten Augenblicken gehindert wird, irgend einen Gegenstand von dem andern zu unterscheiden. Man glaubt aufeinmahl, wie durch ein Wunder in die glänzende Wohnung der Sonne, oder wenigstens in die Palläste der Circe, oder der Armide versetzt zu seyn. Diese Verwunderung nimmt noch mehr zu, wenn die Augen mit diesen funkelnden Strahlen gleichsam bekannter werden. Man sieht da die Wände, das Gewölbe, und das Pflaster der Grotte voller glänzender Crystalle, und zwar in so vortrefflicher Abwechslung, daß es für die Kunst nicht möglich ist, jemahls dergleichen Vollkommenheit nachzuahmen.

Dieser bezaubernde Ort ist dreyhundert Fuſs lang und faſt eben ſo breit, die Höhe aber bis an das Gewölbe, beträgt ungefähr achtzig Fuſs. Das Waſſer, das in alle unterirdiſche Behältniſſe dringt, und überall den mineraliſchen Spat, oder vielmehr den darin enthaltenen Crystall anſetzt, iſt die Urſache und der Urſprung dieſer Natürerſcheinung. Der Boden iſt nicht nur mit dergleichen ſpiegelglattem Eiſe belegt, ſondern auch die Waſſertropfen, die durch das Gewölbe nach und nach herunter gefallen waren, haben ſich durch die Länge der Zeit in Form eines chryſtallinen Buſchwerkes, oder wie Staudengewächſe angelegt, die bey dem Scheine der Fakeln die lebhaftesten Farben ſpielen. Die Büſche kleiner, chryſtallener Spitzen ſind mit allerhand angeſetzten, theils pyramidenförmigen, theils vorne abgerundeten Figuren untermenget. Überdieß machen die vereinigten, und aneinander hängenden Zweige eine Art von Wänden aus, deren vielfältige Umſchweife die anmuthigſte Abbildung eines Labyrinthes vorſtellen.

Das Gewölbe iſt mit einer unzähligen Menge umgekehrter Pyramiden verziert. Die Größe und Beſchaffenheit dieſer aneinander hängenden, durchſichtigen Tropfen, ſind unendlich verändert und die gebrochenen Lichtſtrahlen verurſachen die vollkommenſten und lebhaftesten Strahlen des Regenbogens. Gegen das Mittel des Gewölbes, wo das Waſſer, wegen der ausgehöhlten Rundung der Seiten nicht füglich hatte herunter laufen können, ſind durch die Länge der Zeit, von der Mauer abſtehende, chryſtallene Tücher, 10 bis 12 Fuſs breit, entſtanden, die wie gewäſſerte Vorhänge ausſehen, und wovon einige oben vom Gewölbe, bis auf die Erde gehen. Man glaubt eine Reihe von durchſichtigen Kabinettern zu ſehen, deren unvergleichlicher Bau alles beſchämet, was die Kunſt jemahls vollkommenes hervorgebracht hat. Überhaupt geſtehen alle Reiſende, die dieſes Heiligthum der Natur beſucht haben, daß mit der Schönheit dieſer Grotte nichts zu vergleichen ſey.

Am Ende der Höhle ſteht eine einzelne Pyramide von Chryſtall, auf welcher man eine lateiniſche Inſchrift erblickt, die im 17. Jahrhundert der franzöſiſche Botſchafter bey der Pforte, Herr von Nointel, hier eingraben ließ. Der Inhalt davon iſt folgender: „Im Jahr 1673 iſt Carl Franz Olivier von Nointel mit einer zahlreichen Geſellſchaft hieher gekommen, um dieſes Wunder der Natur zu beſehen; er iſt überall hingegangen, auch an die verborgenſten und tiefeſten Winkel, und hat die groſſen Seltenheiten nicht genug bewundern können.“

Eine andere unterirdische Merkwürdigkeit der Natur ist das sogenannte Labyrinth auf der in den ältern Zeiten so berühmten Insel Creta, welche jetzt Candia genannt wird. Dieses ist nicht mit jenem bewundernswürdigen Gebäude zu verwechseln, welche nach dem Muster des egyptischen Labyrinthes von Dädalus erbaut, und durch die Geschichte mit dem Minotaurus und dem Leitfaden der Ariadne so berühmt wurde. Es ist vielmehr die Höhlung eines Berges, voll unterirdischer Gewölber.

Der Eingang dazu ist niedrig und ungleich, das ganze Werk scheint von der Natur allein gemacht zu seyn, die Kunst aber keinen Antheil zu haben. Vielleicht war es vor Zeiten eine bloße Grotte, die sich zu Anlegung verschiedener Gänge schickte, oder alte Steinbrüche, woraus man die Steine zur Erbauung der nicht weit davon gelegenen Stadt Gortyna genommen hatte. Wenn man einige Schritte weiter geht, kömmt man in eine Art von Saal, davon die in den Felsen gehauenen Wände eine schöne Abwechslung von Steinen und Marmor in verschiedenen Farben vorstellen. Die Decke hängt voll kleiner Basaltchry stallen, die sich vortrefflich ausnehmen. Der Saal ist sehr groß und führt durch einen unvermerkten Hang in eine Menge Alleen, und Gänge, die sich durchkreuzen. Diese bilden eine Art von Labyrinth, in welchem man sich ohne Wegweiser nicht leicht zu rechte findet. Man sieht mit Befremden, daß wenn man lange Zeit hin und her gegangen ist, man endlich wieder an eben den Ort kömmt, von dem man ausgegangen war. Am Ende dieses Labyrinthes sind wieder zwey große Säle, wo man ausruhen kann.

Der ganze unterirdische Gang beträgt ungefähr 200 Schritte. An beyden Seiten der Wände, entdecket man, durch den Schein der Fackeln, eine unbeschreibliche Menge von Nestern von Fledermäusen. Sie hängen oben an dem Gewölbe, eines neben dem andern, in Gestalt einer umgekehrten Pyramide; sie sind mehrentheils 5 Fufs lang, und in Zellen abgetheilet, worinn diese Nachtvögel nisten. Der Unrath welcher herunter fällt, häuft sich in Form einer andern Pyramide und geht vielmahls bis an die Nester hinauf, nimmt auch einen Theil des Weges ein; der übrige Gang aber ist frey und offen. Die Fledermäuse thun den vorbeystehenden keinen Schaden, so lange man ihre Nester nicht berührt; widrigenfalls aber kommen sie haufenweis heraus, löschen die Fackeln mit den Flügeln aus; machen in der ganzen Höhle ein erbärmliches Geschrey, und fliegen mit solchem Ungestümm hin und wieder, daß auch die Beherztesten furchtsam werden. Das einzige Mittel ist als-

dann, sich auf die Erde zu legen, und so lange stille zu bleiben, bis die Thiere in ihre Nester gekrochen sind.

Dieses natürliche Labyrinth scheint seinen Namen von dem künstlichen Labyrinth bekommen zu haben. Letzters ist aber nicht mehr vorhanden. Die Zeit hat es gänzlich zerstört und nach der Aussage der Einwohner sieht man schon seit vielen Jahrhunderten nicht die geringste Spur davon.

Russische Merkwürdigkeiten.

Das russische Reich ist das ausgedehnteste, welches die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Es begreift die Hälfte von unserm Europa, mehr als ein Drittheil des ungeheuren Asiens in sich, und erstreckt sich bis gegen das nordwestliche Amerika. Es nimmt beynahe den achten Theil des gesammten festen Landes von unserm ganzen Erdboden ein. Daß in einem so weitläufigen Reiche auch manche Merkwürdigkeiten vorhanden seyn müssen, welche in dem gegenwärtigen Werke einen Platz verdienen, läßt sich leicht denken. Wir wollen hier zuerst einige Nachrichten von den beyden Hauptstädten des Reiches, nämlich von Moskau und Petersburg mittheilen, und dann Beschreibungen von den einzelnen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst liefern.

S t a d t M o s k a u.

Moskau, oder eigentlich Moskwa, ist die erste Hauptstadt des Reiches, die ehemahlige Residenz der Zaren, und noch gegenwärtig der Krönungsort derselben. Sie liegt an den Flüssen Moskwa und Neglina in dem moskowischen Gouvernement.

Merkwürdigh. d. W. II. B.

Q